

Bis hierhin und nicht weiter

Vor zwei Jahren verlor Gaby Eckert das Gefühl in ihren Beinen, erst im rechten, dann im linken. Dank ihres „E-Rollis“ fährt die 65-Jährige heute durch Wald-Michelbach und fühlt sich zum ersten Mal seit Langem wieder frei – bis sie zu hohen Stufen kommt, Bürgersteige erklimmen muss oder im Schotter stecken bleibt. Eckert will nicht weiter hilflos sein und plädiert für einen behindertengerechten Ortskern. Eine Rundfahrt.

Von unserem Redaktionsmitglied
Linda Möllers

Am Totensonntag sitzt Gaby Eckert in ihrem elektronischen Rollstuhl vor einem Blumengeschäft in der Ludwigstraße und kämpft mit den Tränen. Im Inneren findet der Adventsbasar statt, ein kleiner, gemütlicher Weihnachtsmarkt, an dem Eckert nur allzu gern teilnehmen will. Doch die Stufen am Eingang hindern sie daran. Für nicht gehbehinderte Menschen stellen sie keine große Herausforderung dar. Für Rollstuhlfahrer sind sie unüberwindbar.



Die umstehenden Besucher bemerken nicht, dass es der älteren Dame mit den weißen, kurzen Haaren und der Decke über den Beinen „innerlich das Herz zerreißt“. Dass sie sich ausgegrenzt fühlt – „wie ein Hündchen, das auf sein Herrchen wartet“, sagt Eckert. „Aber für andere ist es nun mal normal, dass wir draußen warten“, ist die 65-Jährige überzeugt. „Wir“, das sind Menschen mit Rollstühlen, Rollatoren und Krücken, die in Wald-Michelbach auf barrierefreie Zugänge angewiesen sind, und die sich – wie Gaby Eckert – nicht weiter hilflos fühlen wollen.

Und es kommt oft vor, dass sich Gaby Eckert ausgeschlossen fühlt.



Für Menschen, die nicht gehbehindert sind, stellen solche Stufen keine große Herausforderung dar. Für Rollstuhlfahrer sind sie unüberwindbar.

BILDER: PHILIPP REIMER

Immer dann, wenn sie vor Geschäften im historischen Ortskern von Wald-Michelbach warten muss, weil sie nicht an die Klingel herankommt oder die Türen nicht automatisch öffnen. Weil die Eingänge nicht barrierefrei sind, die Stufen zu hoch sind, es weder Rampen noch Geländer gibt.

Solche Eingänge gibt es viele in der Ortmitte: vor der Apotheke, dem Hörgeräte-Fachgeschäft oder dem Lebensmittelladen. Gaby Eckert wartet vor den Läden, bei Kälte, Hitze, Schnee oder Regen, bis man sie im Inneren bemerkt. Das macht sie mitunter wütend – aber vor allem traurig: „Niemand fragt sich, wie sich Rollstuhlfahrer dabei fühlen.“

Wäre Gaby Eckert in Begleitung, wäre das alles kein Problem. Dann würde jemand an ihrer statt in die Läden gehen. Zum Adventsbasar hätte man sie mit viel Kraftaufwand über die Stufen hinweg ins Innere bringen können. Doch die 65-Jährige legt viel Wert auf Selbstständig-

keit. Eckert ist Borderline-Patientin und leidet an chronischem Rheuma. 2011 setzt eine Lähmung im rechten Bein ein, vermutlich wegen des Rheumas. Eckert muss auf Krücken laufen. „Schon damals habe ich gesehen, wo es in Wald-Michelbach Barrieren gibt. Jetzt sehe ich sie noch mehr.“ Fünf Jahre später ist das Gefühl auch im anderen Bein weg.

Freiheit endet vor der Haustür

Eckert hatte schon immer Mitgefühl für Rollstuhlfahrer. Dass sie selbst fortan an den Rollstuhl gebunden ist und zusehen muss, wie eine Frau stürzt und ihr dann nicht helfen kann, ist für die gelernte Krankenpflegerin unerträglich. Nach einem zweijährigen Kampf mit der Krankenkasse um den E-Rolli – zwei Jahre, in denen Eckert kaum aus ihrer Wohnung raus konnte – ist es nun ihr „eiserner Wille, ihre Freiheit mit dem E-Rolli zu genießen“. Heißt: Ihre Wohnung im Betreuten

Wohnen „Schwalbennest“ selbstständig verlassen und selbstbestimmt herumfahren zu können. Doch das Gefühl von Freiheit endet jäh vor der Eckerts Haustür in der Schwalbengasse. Dort sind die Bürgersteige schmal, Eckert muss auf der Straße fahren: „Den Slalom fahre ich öfter“, sagt sie, als sie hinter einem parkenden Auto hält, um ein fahrendes vorbeizulassen. Bordsteinkanten nimmt Eckert mit Anlauf und wird dabei ordentlich durchgeschüttelt. „Da muss man aufpassen, dass das Frühstück drinnen bleibt“, sagt sie mit ihrem trockenen Humor.

Am Buchladen hält Eckert kurz an und blickt sehnsuchtsvoll hinein. Fünf Stufen. „Den Laden habe ich lange nicht mehr besucht. Ich würde so gerne wieder ein Buch kaufen. Das tut weh.“ Dasselbe beim Floristikladen – sie würde gern reinfahren und stöbern, doch innen ist es zu eng.

Eckert braucht an diesem Morgen ein Medikament aus der Apotheke. Als sie vor der Tür zum Geschäft steht, kommt die Verkäuferin sofort aus dem Laden, grüßt die Dame im Rollstuhl, die im Ort mittlerweile bekannt ist, und fragt, was es denn sein darf. Dann eilt sie zurück in den Laden und reicht die Besorgungen heraus. „Tschüss, bis zum nächsten Mal“. An Hilfsbereitschaft mangelt es im Ort nicht, betont Gaby Eckert immer wieder. Ihr gehe es vielmehr um das Gefühl, draußen warten zu müssen, trotz dass sie überall immer zuvorkommend bedient werde. „Die Verkäufer, die Autofahrer, die Mitmenschen, alle sind hier wirklich freundlich“, sagt Eckert – anders wäre das Ganze auch gar nicht möglich.

Auch die Lebensmittel-Verkäuferin ist hilfsbereit und zuvorkommend. Als sie Eckert auf der Gasse reden hört, eilt sie sofort aus dem kleinen Eingang des alten Fachwerkhäuses, die drei Stufen runter, raus in den Regen. Gehbehinderten Kunden oder älteren Herrschaften, die nicht mehr aus dem Auto steigen können, bringe sie die Einkaufsstellen gern nach draußen, nickt die

Dame, kein Problem. Aber einen behindertengerechten Eintrittsbereich zu schaffen, das sei schwierig. Schließlich gehöre das alte Fachhaus der Gemeinde und stehe unter Denkmalschutz. Man müsse aber auch bedenken: Wenn der Schnee im Winter auf die Rampe fällt und es friert, könnte die ältere Kundenschaft leicht

„Für andere ist es normal, dass wir draußen warten – wie ein Hündchen auf sein Herrchen.“

GABY ECKERT

ausrutschen. Und davon gebe es nun einmal mehr als Rollstuhlfahrer in Wald-Michelbach. Diesen Gegensatz müsse man sehen.

Es gibt Geschäfte in Wald-Michelbach, in denen Gaby Eckert weniger Probleme hat, sich frei zu bewegen. Die Volksbank wurde erst vor Kurzem für ihre behindertengerechte Ausstattung ausgezeichnet, die Bankautomaten sind niedrig, die Türen automatisch, der Eingangsbereich geräumig. Mittlerweile kann Eckert auch im Supermarkt ihre Einkäufe größtenteils uneingeschränkt erledigen. Seit sie in der Schwingtür hängen blieb, dabei die komplette Seite ihres Rollstuhls einbüßte und zudem auch noch die ausgestellten Blumen mitriss, bleibt ein Eingangsfeld stets offen.

Handeln statt denken

Den Adventsbasar am Totensonntag kann Gaby Eckert letztendlich nicht besuchen. Stattdessen kauft sie am Stand vor dem Geschäft ein Blumengesteck und fährt zum Friedhof, zum Grab ihrer Mutter: steil hoch bis zur Trauerhalle und vorsichtig runter. Seit der Friedhof auf ihre Anregung hin zugänglicher gemacht wurde, ist das kein Problem mehr. Davor blieb Eckert mit den Rädern im Schotter stecken.

Am Abend des Totensonntags, als sie wieder in ihrem Appartement sitzt, macht Eckert ihrem Ärger Luft und postet in die Facebook-Gruppe „Die gute Nachricht aus Wald-Michelbach!“. „Die Weihnachtsbasare öffnen wieder. Lichterglanz- und Kerzenschein – aber Rollstuhlfahrer können nicht rein.“ Andere Facebook-Fans geben ihr Recht, eine Frau findet es erschreckend, wie „nicht barrierefrei“ Wald-Michelbach ist, eine Mutter erzählt von den

kleinen Hindernissen, die sie mit dem Kinderwagen überwinden muss. Eine andere Frau schlägt vor, die Gemeinde noch einmal auf das Thema hinzuweisen.

Zu Weihnachten hat Eckert nur einen Wunsch: Dass in Sachen Barrierefreiheit gehandelt und nicht nur nachgedacht wird. Am besten fange man bei den Geschäften an, sagt Eckert, so wie Taner Eker, der ein Elektronik-Fachgeschäft in der Ludwigstraße betreibt. Als ihn Kunden darauf aufmerksam machten, dass Eckert vor dem Geschäft stehe und nicht reinkomme, habe er sich die Barrierefreiheit auf die Fahne geschrieben und in einer Renovierungsphase eine rutschfeste Rampe in die steilen Stufen einbauen lassen.

„Er ist mit einem so tollen Beispiel vorangegangen – ich hoffe, dass das bald überall beachtet wird“, sagt Eckert, und wieder steigen ihr Tränen in die Augen – diesmal vor Rührung.

„DEN EINZELFALL SEHEN“

Dass es im historischen Ortskern von Wald-Michelbach mitunter durchaus wenig behindertengerechte Stellen gebe, dessen ist

sich **Bürgermeister Dr. Sascha Weber** (Archivbild: Marco Schilling) bewusst. Barrierefreiheit sei ihm aber ein Anliegen, betont Weber –

allerdings gelte es, den Einzelfall zu betrachten. Schließlich stehen viele historische Gebäude im Ortskern unter Denkmalschutz, in manchen Fällen obliegt es den Inhabern, ihre Geschäfte behindertengerecht ausstatten zu lassen. Teilweise sei es auch aus baulicher und topografischer Sicht nicht machbar, Barrierefreiheit zu schaffen. Vielmehr müsse festgestellt werden, wo sich tatsächlich etwas machen ließe. „Sobald der Seniorenbeirat gegründet ist, könnte er dieses Thema aufgreifen und in seinem Ausschuss behandeln“, schlägt Weber vor. Einer Begehung ist Weber grundsätzlich nicht abgeneigt: „Was wir machen können, versuchen wir zu machen.“



Gaby Eckert geht es um Selbstständigkeit: Sie möchte mit dem E-Rolli in die Geschäfte im historischen Ortskern von Wald-Michelbach reinkommen – und nicht davor warten müssen.